



Soziale Bewegung braucht kritische Wissenschaft – oder anders herum?

Das globalisierungskritische Netzwerk Attac Deutschland institutionalisierte 2002 einen wissenschaftlichen Beirat, um der Bewegung »wissenschaftliche Expertise« zur Identifizierung von Problemen der Globalisierung und Alternativen zur gegenwärtigen Form der Globalisierung zur Verfügung zu stellen. Zehn Jahre danach betonten mehrere Mitglieder des Beirats in Interviews die Auswirkungen dieser engen Beziehung zu ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit, und sie unterstrichen, dass diese Beziehung ihre Wahrnehmung von relevantem Wissen beeinflusse.

Das Beispiel spiegelt eine breitere Debatte über das Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Dabei wurde festgestellt, dass die Universitäten nur selten der Ausgangspunkt emanzipatorischen Denkens waren.¹ Ein Verweis auf die Erfahrungen sozialer Bewegungen und alternativer sozio-politischer Projekte sei daher wesentlich,² um eine (selbst-)kritische Wissenschaft zu ermöglichen, die die gesellschaftliche Arbeitsteilung der Produktion von Wissen und Wahrheit infrage stellen kann.³ Umgekehrt ist eine solche Verbindung attraktiv für soziale Bewegungen, die immer wieder die Erfahrung machen, dass Herrschaft stets mit Faktenwissen und Argumenten untermauert wird.⁴

Von der Verbindung zwischen Wissenschaft und sozialen Bewegungen profitieren somit potenziell beide Seiten; zugleich birgt sie eine Reihe von Fallstricken. Es stellt sich eine doppelte Frage: Wie könnte eine

emanzipatorische Bezugnahme sozialer Bewegungen auf die Wissenschaft aussehen und was bedeutet das für die kritischen Wissenschaftler_innen?

Dieser Frage habe ich mich an anderer Stelle durch eine beispielhafte Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus einer hegemonie-theoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive genähert.⁵ Trotz der Feststellung,

Maren Kirchoff

ist Politikwissenschaftlerin am International Center for Development and Decent Work der Universität Kassel und hat z.B. das partizipative, internationale Forschungsprojekt »Social security needs of domestic workers« koordiniert. Sie ist Teil des Research Network for Domestic Worker Rights und Mitglied im Netzwerk für Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung.



dass dieses Verhältnis immer eine Frage historisch konkreter Zusammenhänge und Kräfteverhältnisse⁶ und insofern nicht rein theoretisch und abstrakt bestimmbar⁷ ist, konzentriere ich mich in diesem Beitrag auf die Erläuterung der hegemonie-theoretischen, gegen-hegemonialen Überlegungen zum Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Im Resümee gehe ich darüber hinaus kurz auf einige Schlussfolgerungen aus der genannten Untersuchung ein.

(Gegen-)Hegemonie und die Rolle von Intellektuellen aus gegen-hegemonialer Perspektive

Aus hegemonie-theoretischer Sicht spielen Wissen und Wissenschaft eine zentrale Rolle für die (Re-)Produktion von Hegemonie. In zahlreichen neo-gramscianischen Arbeiten wurde die zentrale Funktion von Intellektuellen für die Schaffung von Hegemonie hervorgehoben – paradoxerweise jedoch häufig, ohne dass ein expliziter Rückgriff auf den gramscianischen Intellektuellenbegriff erfolgte.⁸ Ich gehe neben der Darstellung der Ausführungen Gramscis zur Rolle von Intellektuellen auch auf seine politisch-pädagogischen Schriften ein. Zuvor erläutere ich seine Hegemonietheorie und neo-gramscianische Überlegungen zur Gegen-Hegemonie.

Hegemonie

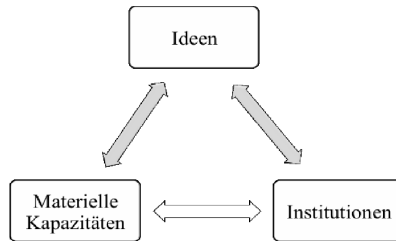
Im Gegensatz zur herkömmlichen Bedeutung von ›Hegemonie‹, wie sie in traditionellen Theorien internationaler Beziehungen verbreitet ist,⁹ umfasst das Hegemoniekonzept Gramscis nicht physische Dominanz; vielmehr bezeichnet Hegemonie hier eine Art von Herrschaft und deren Reproduktion, die sich durch eine Kombination zwischen Zwang und Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten auszeichnet.¹⁰

Eine Klasse ist in der Lage, Hegemonie auszuüben, wenn sie es schafft, »ihre Interessen auf eine solche Weise zu verfolgen, dass sie bei den beherrschten Gruppen und Klassen als gemeinsames oder allgemeines Interesse erscheinen, und breit geteilte Vorstellungen über soziale Beziehungen und ihre Entwicklung bestehen«,¹¹ und so einen gesellschaftlichen Konsens zu erzeugen. Ein solcher Konsens, der auch in der passiven Hinnahme der sozialen und politischen Ordnung bestehen kann, wird durch die Einbindung von Interessen in Form materieller und ideeller Zugeständnisse sowie durch die Beeinflussung der Interessenbildung hergestellt.¹² Hierbei handelt es sich um einen dynamischen Prozess, der durch fortwährende hegemoniale Kämpfe charakterisiert ist.¹³ Wie ich später verdeutlichen werde, spielt die Wissenschaft dabei eine wichtige Rolle.



Gramsci entwickelte ein erweitertes Konzept des Staates, das er als »integralen Staat« bezeichnet. Dieser beinhaltet nicht nur den Staatsapparat im herkömmlichen Sinn, sondern umfasst für ihn sowohl die »politische« als auch die »zivile« Gesellschaft.¹⁴ Entgegen der weit verbreiteten Auffassung dieses Begriffs ist die »Zivilgesellschaft« im Sinn Gramscis insofern kein positiv-besetztes Gegenüber, sondern Teil des erweiterten Staates.¹⁵ Sie stellt den Ort dar, an dem um politische Entschiede gerungen wird und sich Hegemonie herausbildet. Das ist für die Frage nach dem Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen deshalb von besonderem Belang, da sich hier die politische Bedeutung der Wissenschaft nicht auf die klassische Politikberatung beschränkt, sondern wesentlich breiter gefasst werden muss.

Hegemonie entsteht, wenn eine führende Gruppe es schafft, Allianzen mit anderen sozialen und politischen Kräften zu bilden, diese um ein Set hegemonialer Ideen zu organisieren¹⁶ und so eine gemeinsame Ordnung zu formen. Die politische Gesellschaft und die Zivilgesellschaft gehen eine stabile Verbindung ein, sie formen einen »historischen Block«.¹⁷ Nach Cox (1981) zeichnet sich dieser, abstrakt gesehen, durch die wechselseitige Verbindung zwischen materiellen Möglichkeiten, Ideen und Institutionen aus. Die konkrete Ausprägung dieser Beziehungen ist dabei immer nur spezifisch historisch bestimmbar.



Quelle: Cox, Robert W. (1998) (Hg.): *Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der Internationalen Politischen Ökonomie*.

Materielle Kapazitäten umfassen technologische und organisatorische Möglichkeiten, über natürliche Ressourcen zu verfügen. Sie bilden die Grundlage für materielle Zugeständnisse der herrschenden gegenüber den weiteren Klassen.

Ideen sind für die Formierung von Hegemonie von zweifacher Bedeutung. Zum einen stellen sie, als »intersubjektive Überzeugungen« über die Natur sozialer Beziehungen, Denkmuster dar, auf deren Grundlage soziale Diskurse stattfinden. Sie sind zwar historisch entstanden, aber von einer relativen Dauerhaftigkeit. Zum anderen können Ideen »kol-



lektive Vorstellungen über die soziale Ordnung« werden. Diese sind wesentlich umstrittener und können von den herrschenden Vorstellungen abweichen. Sie stellen damit auch einen möglichen Ausgangspunkt alternativer Entwicklungen dar.

Institutionen dienen der Aufrechterhaltung der etablierten Ordnung. Sie sind durch die Machtbeziehungen geprägt, die bei ihrer Gründung vorherrschten, und tendieren dazu, diese zu bestärken, indem sie wiederum die Entwicklung von Ideen und materiellen Kapazitäten beeinflussen. Gramsci selbst hat diese als Hegemonialapparate bezeichnet.¹⁸ Wissenschaft stellt eine eben solche Institution und somit eine zentrale Quelle für die Entstehung hegemoniestabilisierender Ideen dar.

Die historische Struktur, in die die jeweils konkreten materiellen Kapazitäten, Ideen und Institutionen eingebettet sind, bildet einen Handlungsrahmen für die Reproduktion von Hegemonie *und* für mögliche Veränderungen. Sie beeinflusst Handlungen, ohne diese zu determinieren, in dem sie Zwänge und Einschränkungen beinhaltet.

Hegemonie ist dann gefestigt, wenn Alternativen zum Bestehenden undenkbar erscheinen.¹⁹ Hegemoniale Strukturen sind tief im Alltagsverstand verankert, so dass es zum Teil zu einer Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse kommt. Hegemonie stellt insofern eine extrem widerstandsfähige Art der Herrschaft dar, die sich in einem komplexen Prozess und auf zahlreichen Ebenen herausbildet und verfestigt.²⁰ Es gibt daher keinen privilegierten Ansatzpunkt für emanzipatorisches Handeln,²¹ soziale Kämpfe müssen sich »nicht nur auf den Staatsapparat, sondern auf die Kräfteverhältnisse im integralen Staat«²² beziehen. Sie müssen sich mit der Verankerung von Herrschaft in der Zivilgesellschaft und einem Kampf um Ideen auseinandersetzen.

Zivilgesellschaftliche Akteure und alltägliche Handlungen verfügen somit über eine stabilisierende oder destabilisierende Wirkung für die Hegemonie. Dies ist insbesondere mit Blick auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen wichtig, da sich Kampffelder jenseits des Staates öffnen und Handlungsmöglichkeiten wesentlich ausweiten: Aus einer solchen Sicht existiert eine Vielzahl praktischer Ansatzpunkte für gesellschaftliche Veränderung auf verschiedenen Ebenen.²³ Zudem birgt sie einige Konsequenzen für das Verständnis der Bedeutung von Wissenschaft und wissenschaftlicher Expertise, da diese nicht erst politische Bedeutung erlangen, wenn sie in Entscheidungsprozesse auf politisch-institutioneller Ebene einbezogen werden. Aufgrund der erweiterten Politikkonzeption ergibt sich eine wesentlich umfassendere politische Bedeutung von Wissenschaft: Es geht nicht nur um die Beeinflussung politischer Entscheide auf staatlich-institutioneller Ebene, sondern auch um



die Beeinflussung des Alltagsverstandes, also verbreiteter Glaubensgrundsätze, welche die Grundlage einer erfolgreichen Hegemoniegewinnung darstellen. Neben diesen ersten Implikationen einer gramscianischen Perspektive für die Bedeutung von Wissenschaft für soziale Bewegungen ist es zudem aufschlussreich, die theoretische Betrachtung um das Konzept von »Gegen-Hegemonie« zu erweitern.

Gegen-Hegemonie

Der Begriff ›Gegen-Hegemonie‹ soll nach Ulrich Brand »dazu beitragen, dass emanzipatorische Bewegungen strategische Perspektiven entwickeln«,²⁴ und so ihre »kollektive[n] und individuelle[n] Handlungsmöglichkeiten«²⁵ ausweiten. Es geht darum, einerseits die bestehenden hegemonialen Strukturen aufzuzeigen und die vielfältigen Macht- und Herrschaftsmechanismen sichtbar zu machen, um so Raum für Alternativen zu schaffen, andererseits die generelle Konstruiertheit von Wissen – und damit von Macht – aufzudecken. Um diesen Aspekt zu verdeutlichen, ist es meines Erachtens hilfreich, die gramscianische Hegemonietheorie an dieser Stelle um Foucaults »Dispositiv«-Begriff und sein Konzept der »Wahrheitspolitik« zu erweitern.

Als »Dispositiv« versteht Foucault ein »heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, [...], wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst«,²⁶ welches implizit die Regeln festlegt, wonach etwas als »wahr« beziehungsweise als »unwahr« fungiert. Foucault spricht in diesem Zusammenhang von einer »Politik der Wahrheit« und weist auf den engen Zusammenhang zwischen Wissen und Macht hin: Nichts könne Element des Wissens werden, wenn es sich nicht an die spezifischen Regeln halte, und nichts wiederum als Machtmechanismus funktionieren, wenn es nicht auf den existierenden Wissenssystemen basiere.²⁷ Entgegen einer ideologiekritischen Position gibt es aus Foucaultscher Perspektive keine Wahrheit oder kein Wissen ausserhalb und frei von Machtbeziehungen.²⁸ Daher könne nicht Wissen als solches, sondern nur eine kritische Haltung als zentrales Mittel von Emanzipation angesehen werden.²⁹ Ziel einer kritischen Wissenschaft kann es aus einer solchen Perspektive entsprechend nicht sein, herauszufinden, ob etwas wahr ist oder nicht, sondern zu analysieren, aufgrund welcher Mechanismen etwas als wahr gilt,³⁰ und diese Mechanismen zu verändern. Es geht darum aufzuzeigen, auf welchen Grundlagen unsere Deutungen und Ansichten über die Welt beruhen, und zu verdeutlichen, dass es Alternativen zu diesem Denken gibt.

Aus hegemonie-theoretischer Sicht bedeutet dies, die zentralen akti-



ven und passiven Konsense, die in der Gesellschaft existieren, zu unterlaufen, indem das vermeintlich Selbstverständliche, das Normale und Natürliche infrage gestellt wird.³¹ Hier wird die enge Verbindung zwischen hegemonietheoretischer und strategisch gegen-hegemonialer Perspektive deutlich und hierin liegt entsprechend auch eine der möglichen Rollen kritischer Wissenschaft für soziale Bewegungen.

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten Erörterung beinhaltet eine gegen-hegemoniale Perspektive, dass eine tief greifende soziale Veränderung nur durch einen komplexen Prozess möglich ist und nicht durch den plötzlichen Zusammenbruch oder die Umwerfung des Bestehenden.³² Zugleich können gegen-hegemoniale Ansätze nur im Rahmen der hegemonialen Strukturen entstehen und müssen notwendigerweise auf diese Bezug nehmen. Eine hegemonie-theoretisch informierte, strategisch gegen-hegemoniale Perspektive kann emanzipatorische Akteure vor einer Vereinnahmung bewahren – davor, sich lediglich an den hegemonialen Agenden abzuarbeiten, sich in Abwehrkämpfen zu erschöpfen, dominante Politikauffassungen zu reproduzieren und darüber ihre eigenen Vorstellungen zu vergessen.³³ Zudem zeigt sich aus gegen-hegemonialer Perspektive, dass sich Alternativen zum Bestehenden anfangs notwendigerweise nur in einzelnen Bereichen der Zivilgesellschaft herausbilden, da Hegemonie nicht nur im »Staat«, sondern eben auch in der Zivilgesellschaft selbst durch eine Vielzahl hegemonialer Knotenpunkte verankert ist, die nur schrittweise aufgebrochen und verändert werden können. Eine hegemonie-theoretische Perspektive leistet einen praktischen Beitrag zu einer Re-Politisierung alltäglicher Handlungen, indem sie zeigt, dass Politik nicht nur von Parteien gemacht wird, sondern sich auch in alltäglichen Handlungen und Praxen von Individuen manifestiert. Die Reproduktion von Hegemonie sowie die Etablierung gegen-hegemonialer Praktiken finden zeitgleich und auf mehreren Ebenen und in verschiedener Art und Weise statt.³⁴

Herrschaftsverhältnisse müssen daher von unterschiedlichen Punkten aus und auf vielfältige Weise infrage gestellt werden.³⁵ Es geht um eine Vielzahl emanzipatorischer Praktiken und Kämpfe³⁶ – Kämpfe sowohl durch emanzipatorische soziale Bewegungen als auch in ihnen selbst.³⁷ Aus gegen-hegemonialer Perspektive ist die Frage daher nicht nur, welche Bedeutung kritische Wissenschaft für Kämpfe sozialer Bewegungen hat, sondern auch, wie eine Bezugnahme auf soziale Bewegungen auf die Wissenschaft zurückwirkt. Kritische Wissenschaft, die sich explizit auf soziale Bewegung bezieht, kann somit nicht zuletzt als eigenständige (gegen-hegemoniale) Praxis innerhalb des »wissenschaftlichen Feldes« betrachtet werden.



Mit Bourdieus Begriff des »Feldes« lässt sich die Verankerung hegemonialer Strukturen in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft unterstreichen und hervorheben, dass es sich hierbei um jeweils spezifische, umkämpfte Konstellationen handelt. Bourdieu denkt Gesellschaft als sozialen Raum, der aus unterschiedlichen Feldern besteht, denen jeweils eigene Logiken inhärent sind. Dabei betont er die Kräfteverhältnisse, die jedem Feld innewohnen, und die Handlungsmöglichkeiten beeinflussen, und weist zugleich auf die Umkämpftheit dieser Verhältnisse hin: »Jedes Feld, auch das wissenschaftliche, ist Kräftefeld und ein Feld der Kämpfe um die Bewahrung oder Veränderung dieses Kräftefeldes«. ³⁸ Beim Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen geht es aus dieser Sicht also nicht nur um die direkte Bedeutung von Wissens für die Kämpfe sozialer Bewegungen, sondern auch um eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse und Logiken des wissenschaftlichen Felds selbst. Dieser kurze Sprung zu Bourdieu hebt die Relevanz eigenständiger gegen-hegemonialer Praxen hervor, die jeweilig konkrete und alltägliche hegemoniale Verhaltensmuster angreifen.

Ich werde nun näher auf Gramscis Intellektuellenbegriff und einige Aspekte seiner pädagogisch-politischen Schriften eingehen, da diese meines Erachtens für eine gramscianische Perspektive bezüglich des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und kritischen Wissenschaftler_innen weitere Denkanreize geben.

Die Rolle von ›Intellektuellen‹ aus gegen-hegemonialer Perspektive

Gramsci beginnt seine Überlegungen über die Geschichte der Intellektuellen ³⁹ mit der Feststellung, dass jede gesellschaftliche Gruppe eine oder mehrere Schichten Intellektueller herausbildet. Diese bezeichnet er als »organische« und »traditionelle« Intellektuelle. ⁴⁰ Letzteren komme eine zentrale Rolle für die Aufrechterhaltung der bestehenden Hegemonie zu. Hierbei handelt es sich nicht um eine Frage der Klassenherkunft, sondern darum, ob die Intellektuellen die Gesamtheit der Verhältnisse aufrecht erhalten, »indem sie die Beherrschten zur Inkompetenz erziehen« oder ob sie diese »kritisieren und [...] auf die Kompetenzen aller sozialen Gruppen zur Selbsterziehung durch die praktische Veränderung der Zivilgesellschaft, der kollektiven Lebensformen und der gesellschaftlichen Produktion [drängen]«. ⁴¹

Durch die Universalisierung der Interessen der führenden Gruppe und Schaffung eines kohärenten Alltagsverständes, der ein Verständnis von Normalität beinhaltet und somit implizit die »gesellschaftlich anerkannten ›Grenzen des Möglichen‹« ⁴² festlegt, leisten traditionelle Intellektuelle einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau und Erhalt der für den



historischen Block zentralen kollektiven Vorstellung sozialer Ordnung.⁴³ Über permanente Vermittlung tragen sie dazu bei, gesellschaftlichen Konformismus zu erzeugen; dies geschieht in wesentlichem Masse über Bildung, die somit ihren per se emanzipatorischen Charakter verliert. Nichtsdestotrotz liegt hierin auch ein möglicher Ansatzpunkt gesellschaftlicher Veränderung.⁴⁴ Um die bestehende Hegemonie vor revolutionären Bestrebungen zu verteidigen, greifen traditionelle Intellektuelle gegen-hegemoniale Ideen, Inhalte oder Begriffe auf und funktionieren diese um.⁴⁵

Diese herausragende Rolle, die Gramsci Intellektuellen zuspricht, spiegelt jedoch keine elitäre Haltung wieder, sondern ergibt sich aus der besonderen Definition des Begriffes, den Gramsci gegenüber seiner herkömmlichen Bedeutung erheblich ausweitet.⁴⁶ Er relativiert den Begriff der Intellektualität, aber wertet ihn nicht ab. Gramsci zufolge besitzt Intellektualität in gesellschaftlichen Transformationsprozessen eine zentrale Funktion: sie wird perspektivisch ausgeweitet, immer mehr Menschen übernehmen intellektuelle Funktionen in der Gesellschaft.⁴⁷ Die besondere Betonung von Intellektualität resultiert insofern nicht in der Forderung einer gesellschaftlichen Führung durch eine intellektuelle Elite, sondern in einer radikalen Demokratisierung der gesellschaftlichen Organisation.

Dabei ist eine gegen-hegemoniale Veränderung der Gesellschaft für Gramsci notwendigerweise »an einen pädagogischen Prozess kollektiver Selbstbildung gebunden [...], in dem die subalternen Klassen ihre geschichtliche Handlungsfähigkeit erringen«. ⁴⁸ Bei der Betonung der Bedeutung von Pädagogik für Hegemonie beziehungsweise Gegen-Hegemonie geht es jedoch nicht um eine binäre Vorstellung von Lehrenden auf der einen und Lernenden auf der anderen Seite, sondern um eine wechselseitige Beziehung: »Jedes erzieherische Handeln eines gegenhegemonialen Akteurs ist als Selbstveränderung in der Veränderung der Umstände zu reflektieren«.

Folgt man dieser Perspektive, kann es entsprechend nicht darum gehen, das existierende Wissens- und Wahrheitsregime durch ein anderes Modell der Weltdeutung zu ersetzen, sondern die binäre Anordnung von Führenden und Geführten aufzubrechen.⁴⁹ Hieran seien politisch-pädagogische Verhältnisse zu messen, so Andreas Merken: »Auf die Praxis einer sozialen Bewegung [...] übertragen, die um gesellschaftliche Veränderung ringt, ist die Anforderung entsprechend zuzuspitzen: trägt das pädagogische Handeln, das von diesem gegenhegemonialen Akteur ausgeht, tatsächlich dazu bei, Prozesse der gesellschaftlichen Selbstermächtigung und der politischen Handlungsfähigkeit zu befördern oder



setzt es Führung auf Dauer voraus und zementiert damit Unmündigkeit und Fremdbestimmung?⁵⁰

Dieselbe Aufgabe stellt sich aus gegen-hegemonialer Perspektive auch bei der Frage nach der internen Organisation von Bewegungen. Aus gegen-hegemonialer Sicht kann es bei einer Verbindung zwischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen darum gehen, kollektive Lernprozesse zu schaffen, die direkt an politische Praxen und Erfahrungen sozialer Bewegungen anknüpfen. In diesem Prozess können »organische Intellektuelle« eine wichtige Rolle einnehmen, indem sie die Entwicklung bisher marginalisierter intellektueller Praxen fördern, anstatt die existierende gesellschaftliche Arbeitsteilung festzuschreiben.⁵¹ Intellektuelle zeichnen sich nicht aufgrund ihres spezifischen Wissens aus; stattdessen üben sie eine Vermittlungs- oder Übersetzungsfunktion aus mit dem Ziel, bestehende kritische Erkenntnisse zu »vergesellschaften«.⁵²

Die von Gramsci geforderte Wechselseitigkeit im pädagogischen Verhältnis ergibt sich auch aus der Überzeugung, dass nur durch eine gegenseitige Bezugnahme Wissen erzeugt werden kann, das gegen-hegemoniales Handeln wirksamer werden lässt. Um ein höheres, wissenschaftlich kohärentes Wissen zu entwickeln, muss Wissensproduktion daher an bestimmte gesellschaftliche Situationen geknüpft sein, die es zu verstehen und erklären versucht.⁵³ Theorie nimmt aus gegen-hegemonialer Perspektive keine Metasicht ein, aufgrund derer sie in der Lage ist, durch strukturelle Analysen Widersprüche aufzudecken und auf dieser Grundlage eine erfolgreiche praktisch-politische Strategie festzulegen. Sie kann nur in konkretem Bezug auf die politischen Akteure beziehungsweise mit ihnen zusammen entwickelt werden.⁵⁴

Resümee:

Kritische Wissenschaft braucht soziale Bewegung und kollektive Praxen

Aus der oben dargestellten hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive kommt einer kritischen Wissenschaft eine doppelte Rolle zu: Sie muss zum einen versuchen, eine Analyse der komplexen Herrschaftsform zu leisten, um so Widersprüche und Handlungsbedingungen hervorzuheben. Dabei geht es nicht nur darum, bestimmte Analysen durch andere Inhalte zu ersetzen, sondern vor allem um die Re-Politisierung technokratisierter und als natürlich erscheinender Sachverhalte sowie um eine Verschiebung der Grenzen des Denkbaren. Zum anderen muss sie anstreben, ein Gegenmoment zur traditionellen wissenschaftlichen Produktion von Herrschaftswissen darzustellen und mit



den Logiken hegemonialer Wissensproduktion zu brechen – keine leichte Aufgabe im Kontext des vermachteten wissenschaftlichen Feldes.

Basierend auf den ausgeführten theoretischen Überlegungen zum Verhältnis kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegungen hat die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac zudem einige Aspekte unterstrichen beziehungsweise verdeutlicht: Die Beziehung zwischen sozialen Bewegungen und kritischer Wissenschaft kann nicht als einseitige Liaison gedacht werden. Die Rückwirkungen der Interaktion auf Wissenschaftler_innen selbst sind mindestens so wichtig in Hinblick auf gesellschaftliche Transformation wie ihr (potenzieller) Einfluss auf Kämpfe der Bewegungen. Eine gegenseitige Bezugnahme braucht Räume für Austausch und gemeinsame Praxen. In den letzten Jahren haben sich einige solcher Räume (neben dem Wissenschaftlichen Beirat ist hier beispielsweise das Netzwerk für kritische Migrationsforschung zu nennen) entwickelt, die stärker als bisher für gemeinsame kontinuierliche Diskussionen und Wissensproduktion genutzt werden und der Individualisierung im wissenschaftlichen Feld entgegentreten sollten.

Insbesondere die Entwicklung kollektiver, kritisch angelegter Forschungspraxen stellt dabei eine zentrale Herausforderung dar. Diese müssen mit der hegemonialen Logik des wissenschaftlichen Feldes brechen, dabei geht es letztlich um eine Demokratisierung von Wissenschaft und Expertise selbst. Bestehende Praxen zeigen bereits, dass eine solche kollektive Wissensproduktion trotz widriger Bedingungen möglich ist.⁵⁵ Neben methodologischen Diskussion über Forschungsansätze bedarf es jedoch auch der Entwicklung gemeinsame Strategien zur Forschungsfinanzierung, damit solche Praxen nicht zwangsläufig prekär bleiben.⁵⁶



Anmerkungen

- 1 Steinert in: Brüchert & Wagner 2007, S. 18; Nitsch ebd., S. 199.
- 2 Hirsch ebd., S. 247.
- 3 Demirovic ebd., S. 58–60.
- 4 Brand 2007b, S. 165–168.
- 5 siehe Kirchhoff 2013.
- 6 vgl. Anderson 1978.
- 7 Butler 2002, S. 1.
- 8 Die Arbeiten etwa von Gill und Van der Pijl (für einen Überblick s. Sekler 2006, S. 9–21) beruhen zumeist auf einem »wissensbasierten Intellektuellenbegriff und behandeln dadurch nur einen Teilaspekt« (ebd., S. 9) der von Gramsci konzipierten Intellektualität.
- 9 vgl. z.B. Keohane 1984.
- 10 GH 6, §88, S. 783.
- 11 Brand 2004, §2; Übersetzung M. K.
- 12 Brand 2008b, S. 177.
- 13 Sekler 2009, S. 60.
- 14 GH 6, §88, S. 783.
- 15 Sekler 2006, S. 30.
- 16 Gill 2003, S. 53.
- 17 Cox 1983, S. 76.
- 18 vgl. GH 10 II, §2, S. 1255.
- 19 Candeias 2004, S. 45.
- 20 Brand 2008b, S. 169.
- 21 Brand 2007a, S. 66.
- 22 Brand 2004, §3; Übersetzung M. K.
- 23 Sekler 2009, S. 60.
- 24 Brand 2007a, S. 66.
- 25 Brand 2008a, S. 325.
- 26 Foucault 1978a, S. 119f.
- 27 Foucault 1992, S. 33.
- 28 vgl. Foucault 1976, S. 149.
- 29 Foucault 1992.
- 30 Foucault 1978b, S. 51.
- 31 Brand 2008a, S. 325.
- 32 GH 13, §2.
- 33 Brand 2007a, S. 67.
- 34 Sekler 2009, S. 62.
- 35 Brand 2005, S. 10.
- 36 Sekler 2009, S. 62.
- 37 Brand 2011, S. 15.
- 38 Bourdieu 1998, S. 20.
- 39 GH 12, §1, S. 1497–1521.
- 40 GH 12, §1, S. 1497.
- 41 Demirovic 1999, S. 24–25.
- 42 Borg 2001.
- 43 Sekler 2006, S. 43.
- 44 Bernhard 2006, S.12.
- 45 Sekler 2006, S.41.
- 46 siehe GH 12, S. §1, 1500.
- 47 Forgacs 2000, S. 425.
- 48 Merkens 2007, S. 157.
- 49 Merkens 2007, S. 161.
- 50 Merkens 2007, S. 162, Hervorhebung im Original.
- 51 Merkens 2007, S. 170.
- 52 GH 11, §10, S. 1377.
- 53 Gramsci 1967, S. 428–9.
- 54 Brand 2008a, S. 332.



- 55 Im Rahmen einer partizipativen Forschung zu sozialen Sicherungsbedürfnissen von Hausarbeiter_innen entwickelte beispielsweise das Research Network for Domestic Workers Rights ein Forschungshandbuch, das es Hausarbeiter_innen ermöglichen soll, eigenständige Forschung zu betreiben (siehe www.uni-kassel.de/go/rn-dwr).
- 56 siehe auch Carstensen et al. i.E.

Literatur

- Anderson, Perry (1978): Über den westlichen Marxismus. Frankfurt a. M.
- Bernhard, Armin (2006): Antonio Gramscis Verständnis von Bildung und Erziehung. In: Utopie Kreativ 183, S. 10–22.
- Borg, Erik (2001): Globalisierung: Steinbruch Gramsci. Hegemonie im internationalen politischen System In: iz3W – blätter des informationszentrums 3. Welt 256, S. 16–20. www.sopos.org/aufsaetze/3bbdcd9ea0c9f1.phtml.
- Bourdieu, Pierre (1998): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz.
- Brand, Ulrich (2004): Hegemony and Spaces for Resistance. Neo-Gramsci, Neo-Poulantzas and an outline of a critical theory of international politics. www.cubaminrex.cu/English/Opinion/Hegemony%20and%20spaces%20for%20resistance.htm.
- Brand, Ulrich (2005): Gegen-Hegemonie. Hamburg.
- Brand, Ulrich (2007a): Gegen-Hegemonie. In: Brand, Ulrich; Lösch, Bettina; Thimmel, Stefan (Hg.): ABC der Alternativen. Hamburg, S. 66–67.
- Brand, Ulrich (2007b): Inside-Out. Alternative Formen und Orte der Wissensproduktion und die Rolle von »Bildungsbewegungen«. In: Brüchert, Oliver; Wagner, Alexander (Hg.): Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Marburg, S. 165–172.
- Brand, Ulrich (2008a): Gegenhegemonie unter »postneoliberalen« Bedingungen. Anmerkungen zum Verhältnis von Theorie, Strategie und Praxis. In: Butterwege, Christoph; Lösch, Bettina; Ptak, Ralf (Hg.): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen. Wiesbaden, S. 318–333.
- Brand, Ulrich (2008b): Multiskalare Hegemonie. Zum Verhältnis von Führung, Herrschaft und Staat. In: Wissen, Markus; Röttger, Bernd; Heeg, Susanne (Hg.): Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik. Münster, S. 169–185.
- Brand, Ulrich (2011): Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegen-hegemoniale Strategien. Hamburg.
- Brüchert, Oliver; Wagner, Alexander (Hg.) (2007): Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie. Marburg.
- Butler, Judith (2002): What is critique? An Essay on Foucault's Virtue.
- Candeias, Mario (2004): Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie: Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik. Hamburg.
- Carstensen, Anne Lisa; Heimeshoff, Lisa-Marie; Jungehülsing, Jenny; Kirchhoff, Maren; Trzeciak, Miriam (i.E.): Forschende Aktivist_innen und Aktivistische Forscher_innen: eine Hinleitung. In: Heimeshoff, Lisa-Marie; Hess, Sabine; Kron, Stefanie; Schwenken, Helen; Trzeciak, Miriam (Hg.): Grenzregime II. Migration, Wissen, Kontrolle. Transnationale Perspektiven. Berlin/ Hamburg.
- Cox, Robert W. (1981): Soziale Kräfte, Staaten und Weltordnungen: Jenseits der Theorie internationaler Beziehungen. In: Cox, Robert W. (1998) (Hg.): Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der »Internationalen Politischen Ökonomie«. FEI-Studie 11. Marburg, S. 28–68.
- Cox, Robert W. (1983): Gramsci, Hegemonie und internationale Beziehungen: Ein Aufsatz zur Methode. In: Cox, Robert W. (1998) (Hg.): Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der »Internationalen Politischen Ökonomie«. FEI-Studie 11. Marburg, S. 69–86.
- Demirovic, Alex (1999): Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule. Frankfurt a.M.
- Forgacs, David (2000): Glossary of Key Terms. In: Forgacs, David (2000) (Hg.): The Antonio Gramsci Reader. Selected Writings 1916–1935. New York, S. 420–431.
- Foucault, Michel (1976) Die politische Funktion des Intellektuellen. In: Defert, Daniel; Ewald, Francois (2003) (Hg.): Michel Foucault – Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. Frankfurt a.M., S. 145–152.



- Foucault, Michel (1978a): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin.
- Foucault, Michel (1978b): *Wahrheit und Macht* (Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino). In: Foucault, Michel (1978a) (Hg.): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin, S. 21–54.
- Foucault, Michel (1992): *Was ist Kritik?* Berlin.
- Gill, Stephen (2003): *Power and Resistance in the New World Order*. Basingstoke.
- Gramsci, Antonio (1967): *Philosophie der Praxis*. Frankfurt a. M.
- Keohane, Robert O. (1984): *After Hegemony: Cooperation and discord in the world political economy*. Princeton, New Jersey.
- Kirchhoff, Maren (2013): *Kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen. Die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive*. Working Paper des Wissenschaftlichen Beirats von Attac, Nr. 1. abrufbar unter: www.attac-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/Gremien/Wissenschaftlicher_Berat/Working_Paper_Beirat_Attac_01_Kirchhoff_2013_Kritische_Wissenschaft_und_Soziale_Bewegungen.pdf.
- Merkens, Andreas (2007): ›Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen‹. *Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci*. In: Merzens, Andreas; Rego Diaz, Victor (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Sonderband AS 305. Hamburg.
- Sekler, Nicola (2006): *Does Intellectuality Matter? Globale Hegemoniebildung und die Rolle von »Intellektualität«*. Kassel.
- Sekler, Nicola (2009) *Postneoliberalism from and as a Counter-Hegemonic Perspective*. In: Brand, Ulrich; Sekler, Nicola (Hg.): *Development Dialogue*. 51. Uppsala, S. 59–71. www.dhf.uu.se/publications/development-dialogue/postneoliberalism-a-beginning-debate/.